

Prof. Dr. PETER FAUSER, Universität Jena

Ohne Vorstellungen geht nichts. Über Lernen und Imagination

Imagination, „Einbildungskraft“, ein Denken in Vorstellungen, gehört zu den grundlegenden Fähigkeiten von Professionen – von Architekten, Richtern, Therapeuten, Chirurgen, Komponisten, Ingenieuren usw. Hier geht ohne Vorstellungen nichts, und oftmals macht die Vorstellungskraft den Unterschied zwischen Können und Genie aus. Die „Einbildungskraft“ ist für Kant – obwohl er unser Verständnis bis heute wesentlich prägt – „eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich jemals abraten, und sie unverdeckt vor Augen legen werden.“ Im schulpädagogischen und didaktischen Denken scheint die Imagination erst ganz allmählich erforscht und für das Lernen nutzbar gemacht zu werden. Der intuitiven Einsicht, dass „ohne Vorstellungen nichts geht“, steht insgesamt noch ein Mangel an theoretischen und praktischen Konzepten und Ansätzen gegenüber. Mein experimentell angelegter Vortrag soll einen Beitrag zu einem pädagogischen Verständnis der Imagination leisten und zugleich deutlich machen, welche fundamentale Bedeutung dem Vorstellungsdenken im Rahmen eines übergreifenden Konzepts für das Lernen zukommt. Meine Erfahrungsbasis bildet die IMAGINATA Jena (www.imaginata.de).

Prof. Dr. ALEXANDER GLAS, Universität Passau

Blickwege als verstehende Deixis. Neue Forschungen zum sehenden Verstehen im Schnittpunkt zwischen Vorstellung, Sprache und Wahrnehmung

Die technischen Möglichkeiten zur Aufzeichnung und Analyse von Blickbewegungen sind heute soweit fortgeschritten, dass mittlerweile eine weitgehende Praxistauglichkeit erreicht wird. Eye-Tracking-Verfahren können nun auch mobil, z.B. im Museum bei Bildbetrachtungen eingesetzt werden. Der Vortrag stellt erste Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Universität Passau vor. In der Untersuchung wurden Schüler einer Hauptschule, ausgestattet mit Eye-Tracking-Brillen in ihrem Wahrnehmungsverhalten getestet. Leitgedanke ist dabei der Terminus des „sehenden Verstehens“ an der Schnittstelle zwischen Wahrnehmung und Versprachlichung sowie den angestammten Verknüpfungsprozessen, die bei der Sinnerschließung eines Bildes zur Anwendung kommen. Ziel ist, mehr über die bildrezeptiven Fähigkeiten von Schülern zu erfahren.

Prof. Dr. ARNE WROBEL, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Sprachbilder und Sprachverstehen. Was heißt Leben in Metaphern?

Was könnte von der Bildlichkeit entfernter sein als die Sprache? Die Arbitrarität und Konventionalität des sprachlichen Zeichens gehört zu Grundüberzeugungen moderner Linguisten, die sich folglich um Bildlichkeit und Prozesse der Imagination entweder nicht oder wenn, nur herablassend, gekümmert haben. Diese Geringschätzung des Bildlichen zeigt sich selbst noch in der modernen Sprachdidaktik, die Bildlichkeit stets nur als Magd der Sprachlichkeit („Bild als Schreibanlass“ usw.) benutzt. Ich möchte in meinem Beitrag zunächst einige Ideen zu einer theoretischen Annäherung der sprach – und bildorientierten Disziplinen entwickeln. Im Mittelpunkt wird dabei der vage, und gerade deshalb attraktive Begriff des „Konzepts“ stehen. Anschließend soll am konkreten Beispiel der Metapherdidaktik gezeigt werden, in welcher Weise eine derart verstandene Integration von Sprachlichkeit und Bildlichkeit zu einem guten Deutschunterricht beitragen kann.

Prof. Dr. ANKE THYEN, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Vorstellungen haben keine Streifen – Anmerkungen zur Polarität von Anschauung und Begriff in didaktischer Absicht

Vorstellungen können zwar bildlich, aber sie müssen darum nicht notwendig anschaulich vorgestellt werden. Der Vortrag setzt sich im Anschluss an Kant, Wittgenstein und Vendler mit der Unterscheidung anschaulicher und begrifflicher Vorstellungen auseinander und zieht Konsequenzen für die Philosophie- und Ethik-Didaktik.

Prof. Dr. HUBERT SOWA, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Typen, Hierarchien und Synergien der Imagination

Das Forschungsprojekt „Bildung der Imagination“ an der PH Ludwigsburg widmet sich seit einigen Jahren der Erforschung von Imaginationsprozessen bei Kindern und Jugendlichen mit Hilfe bildwissenschaftlicher und bildhermeneutischer Methoden. Die im Vergleich vieler Studien möglich gewordene kategoriale Erschließung imaginativ begründeter Bilddarstellungen hat die Erkenntnis zu Tage gefördert, dass „Imagination“ kein monolithisches Vermögen ist, sondern sich mit Hilfe verschiedener mentaler Handlungs- und Bildungsmuster vollzieht. Es zeichnet sich eine „Topologie“ der Imagination ab, in der verschiedene Typen imaginativen Handelns einerseits klar unterscheidbar sind, andererseits auch in verschiedenen Weisen ineinander greifen, z.T. auch hierarchisch aufeinander aufbauen. Die Berücksichtigung dieser Typologie bei der Gestaltung didaktischer Strukturen verspricht Fortschritte auf dem Weg zu einem konsequent auf „Vorstellungsbildung“ fokussierten Lernbegriff.

Prof. Dr. ROSWITHA STAEGE / KERENSA LEE, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Bildliche Präsenz in mathematischen Eigenproduktionen von Kindern

Was vielen Erwachsenen illusorisch erscheinen mag, lässt sich bei der Arbeit mit dem Werkzeug „Gleiches Material in großer Menge“ beobachten: Über das Materialangebot tausender kleiner, ungeordneter, gleicher Elemente wie Centstücke, Holzwürfel, Eislöffel oder Schrauben entstehen - ohne Instruktion – Objekte, die mathematische Sachverhalte visuell explizieren. Was geschieht, wenn Kinder mathematische Motive in einem freien gestaltenden Tätigsein entdecken und erfassen? Welche Rolle spielen dabei bildhafte Darstellungs- und Bearbeitungsformen? Anhand typischer Handlungsmuster und Produkte geht der Beitrag diesen Fragen nach und eröffnet vor dem Hintergrund bildtheoretischer Überlegungen eine Perspektive auf ästhetische Gestaltungsprozesse, in denen mathematischer Sinn reflexiv erschlossen wird. Der Vortrag wird ergänzt durch eine Rauminstallation mit GMGM.

Vertr.-Prof. Dr. MONIKA MILLER, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Die Genesis der Raumimagination bei Kindern. Wie entwickeln Kinder Raumdarstellungssysteme?

Die Raumimaginationen, die in einer Zeichnung als Raum im Bild visualisiert werden, und entwicklungspezifisch strukturiert zum Vorschein kommen, basieren auf Wahrnehmungen, die in Form von differenzierten Erfahrungen verinnerlicht werden. Im Regelfall gehen wir von einer kontinuierlichen Entwicklung von Raumsystemen aus. Eine Bruchstelle im zeichnerischen Ausdruck markiert den Übergang von der Kindheit in das Jugendalter. Die Heranwachsende verbalisieren, dass ihre gegenstandsanalogen Ausdruckswünsche nicht dem Darstellungsvermögen entsprechen. Als Kunstpädagogen stehen wir somit in der Unterrichtspraxis vor einer wichtigen Aufgabe: Wir müssen auf die von den Kindern entwickelten alterstypischen Bildraumlösungen reagieren, sie verstehen und wertschätzen, ebenso müssen wir aber auf die von ihnen geforderten Lösungen zur Weiterentwicklung der vorhandenen und meist als unzureichend eingestuften Darstellungskompetenz mit adäquater Förderung antworten, indem wir sie bei der Entwicklung neuer und differenzierter Raumvorstellungs- und Darstellungssysteme unterstützen. Die Aufgabe variiert je nach dem Alter der Schülerinnen und Schüler: In der Primarstufe kann dem schon mit Übungen entsprochen werden, bei betrachteten Objekten

Überschneidungen und Überdeckungen zu sehen und zu zeichnen. Entsprechend müssen die Jugendlichen beim Erlernen der Konstruktionsregeln der Perspektive auf der Fläche, adäquate, ganzheitliche Vorstellungen für dieses tiefenräumliche Raumsystem entwickeln, um in einem in sich geschlossenen Raumsystem zeichnen zu können.

PLENUM

Prof. Dr. HELMUT PAPE, Universität Bamberg

Vorstellen als Handeln und Gewohnheit: Die praktisch-semiotische Vernunft der Vorstellungsbilder

Wenn man zeigen will, wie sich Vorstellungsbilder auf menschliches Handeln beziehen, so ist zunächst zu klären, was Vorstellungsbilder nicht sind: Nämlich keine Abbildungen von irgendetwas. Darauf aufbauend zeige ich dann, dass das Entstehen von Vorstellungsbildern selbst bereits eine Befähigung zum visuellen Handeln ist, die eine Zeichenbeziehung durch Gewohnheitsbildung begründet. Wie innere und äußere Handlungen wiederum im Vorstellungsbild durch Einübung ineinander übergehen und zum rational zweckgerichteten Handeln beitragen, soll dann mittels der Semiotik von C. S. Peirce aufgrund der ikonisch-indexikalischen Doppelnatur der Vorstellungsbilder geklärt werden.

SEKTION A - BLOCK 2

Prof. Dr. LAURA MARTIGNON, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Wie viel Zufall, wie viel Überraschung, wie viel Irrtum verträgt die Schönheit?

Die Harmonie war für die Griechen eine Charakteristik der Schöpfung. Die Harmonie entsprach aber mathematischen Gesetzen, die sie formulieren und -- zum Teil -- beweisen konnten. Somit war das Weltbild der Griechen eine Fusion von Harmonie und mathematischer Perfektion, die für sie auch der Ausdruck göttlicher „Schönheit“ war. So wurden, beispielsweise, die platonischen Körper von den Griechen mit den Schichten des Kosmos identifiziert, eine Identifikation, die bis in die Renaissance ihre Geltung behielt. Im gleichen Sinn, waren Goldener Schnitt und Symmetrien Charakteristika des Schönen und Erhabenen. Die Künstler der Renaissance übernahmen diese Modelle von „göttlichen Proportionen“, führten aber allmählich die Komponente der „Überraschung“ in ihre Kunstwerke ein, die als neues, revolutionäres Element gesehen wurde. Auch in der Entwicklung der Musik entsteht sogar vor der Barockzeit die bewusste Sehnsucht nach Überraschung und Symmetriebrechung.

Das delikate Spiel zwischen Muster und Struktur einerseits, und Freiheit und Überraschung andererseits charakterisiert bis heute und zwar, in allen Kulturen als eine Art anthropologische Konstante, die Sehnsucht nach Schönheit.

SEKTION A - BLOCK 2

Prof. Dr. MARKUS REHM, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Sind Kohlenstoffatome schwarz oder durchsichtig?

Eine Chemie ohne „Atome“ ist heute nicht mehr möglich. Der Atombegriff ist unentbehrlich im Begriffsgebäude der Chemie. Die Gegebenheit des „Atoms“ ist aber schwer zu fassen. Es gibt keine Visualisierungen, die unmittelbar auf Atome als materielle Gegebenheiten hinweisen und mit dem wir Schülerinnen und Schüler in ihrer materiellen Welt abholen könnten.

Phänomene wie die zu beobachtende „Brownsche Bewegung“ oder die Szintillation – die kleine Blitze erzeugende Wirkung von radioaktiven Stoffportionen – können jedoch die Idee von einer geheimnisvollen „anderen Welt der Atome“ im naturwissenschaftlichen Unterricht anregen. Didaktisch stehen wir vor der Herausforderung, die Modellvorstellung und das heute naturwissenschaftlich anerkannte Konzept von Atomen und Atomverbänden einzuführen, ohne es direkt aus einer Beobachtung auf der makroskopischen Ebene ableiten zu können. Zahlreiche experimentelle Befunde legen die Annahme von Atomen nahe, aber sehen können wir sie nicht. Atome bleiben damit letztlich eine „Welt“, die wir uns mit Modellen rekonstruieren müssen – hier liegt nicht nur eine didaktische Schwierigkeit, sondern auch eine ganz eigene Motivation dieses bedeutsamen Themas: Nämlich Unanschaulichkeit denken zu können.

Prof. Dr. BÄRBEL VÖLKELE, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Historische Imaginationen – für das historische Lernen unerlässlich und doch ein Widerspruch in sich!?

Da die Vergangenheit tot ist, findet Geschichte ausschließlich in der Vorstellungswelt in Form von Denken und Kommunizieren statt. Damit Schülerinnen und Schüler sich überhaupt mit der Vergangenheit auseinandersetzen und über sie nachdenken können, bedarf es daher zuerst einmal der Entwicklung von Vorstellungsbildern. Dabei muss davon ausgegangen werden, dass mit zunehmender Unbekanntheit der vergangenen Zeiten die Herausforderungen an die Imaginationsfähigkeit des Einzelnen immer größer werden. Problematisierend kommt bei der Entwicklung von Vorstellungsbildern im Geschichtsunterricht hinzu, dass diese stets an ein grundsätzlich gegenwartsbezogenes Denken angeschlossen werden müssen. In der Konsequenz stellt sich die Frage, ob es so etwas wie historische Imaginationen überhaupt gibt.

Prof. Dr. JÖRG-U. KESSLER, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

„Ein Bild sagt mehr als 1000 Worte“. Bildlichkeit im (immersiven) Zweit- und Fremdspracherwerb

Was haben visuelle Kunst und Fremdsprachenlernen gemeinsam? Beides sind kreative und häufig spontane Formen, sich auszudrücken. Im Englischen sprechen wir von visual arts auf der einen und language arts auf der anderen Seite – dies verdeutlicht bereits, dass beide Domänen eine enge Verbindung haben. Besonders noch nicht weit fortgeschrittene Fremdsprachenlerner schätzen visuelle Darstellungen als Hilfen z.B. beim Aufbau von Wortschatz.

Mein Beitrag zeigt, wie Bildlichkeit das Fremdsprachenlernen unterstützen kann. Gleichzeitig wird verdeutlicht, dass im bilingualen Kunstunterricht genuine Arbeit mit und an künstlerischer Bildlichkeit sowohl das sachfachliche Lernen (Kunst) fördert und dass gleichzeitig positive Effekte für den Fremdspracherwerb entstehen.

Prof. Dr. BETTINA UHLIG, Universität Hildesheim

Bilder über Bilder. Wie eignen sich Kinder Bilder verstehend an?

Bilder werden verstanden, indem sie (intern, extern) rekonstruiert und innerhalb dieser Prozesse ausgelegt und gedeutet werden. Die sehende und imaginierende Aneignung von Bildern erzeugt vom Ausgangsbild abweichende (innere) Bilder. Diese inneren Bilder sind der Forschung nur schwer zugänglich. Gezeichnete Bilder (nach Bildern) können indes Aufschluss über die Funktionsweise und Spezifik der Imagination geben.

Ein an der Stiftung Universität Hildesheim angesiedeltes bilddidaktisches Forschungsprojekt befasst sich mit der Erforschung der Imagination und Darstellung von Bildern bei Kindern. Im Vortrag werden ausgewählte Forschungsergebnisse vorgestellt.

Prof. Dr. ERICH STARAUŠCHEK, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Physikalische Modellbildung: Externe piktorale Repräsentationen und physikalischer Wissenserwerb

Anhand empirischer Detailstudien wird zurzeit untersucht, ob und wie Bilder oder die Bildgestaltung den Physiklernprozess unterstützen. Der Vortrag stellt zuerst das Medium vor, mit dem die Studien durchgeführt werden, und erläutert es: eine Art Bilderbuch, das wir auch Bildtext nennen.

Der zweite Teil referiert die theoretischen Grundlagen: kognitionspsychologisch basierte Theorien des Multimedialernens. Im dritten Teil wird exemplarisch über die Untersuchungsmethoden und die Ergebnisse berichtet: Geeignete Bilder und Bildmerkmale können den Lernprozess unterstützen.

Prof. Dr. MALTE BRINKMANN, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Übungen der Imagination – Zu Theorie, Anthropologie und Didaktik ästhetischer Erfahrung am Beispiel von Ignatius von Loyola

Häufig werden Bilder als naturanaloge Spiegelungen von Dingen oder als symbolische Repräsentationen (von metaphysischen Ideen in der Philosophie oder von Scripts oder Patterns in der Kognitionspsychologie und Hirnforschung) gesehen. In dieser dualistisch geprägten Sichtweise manifestiert sich einerseits der innere Zusammenhang von Bild und Bildung als Einbildung und Synthese unter der Vorherrschaft des *sensus communis* und der Vernunft. Andererseits wird Imagination dem Reich der transzendentalen Freiheit (Kant, Schiller) oder einer „funktionalen“ Kreativität zugeschrieben (Kreativitätspsychologie, mentales Training). Der Dualismus von Vernunft und Sinnlichkeit, von Freiheit des „Geistes“ und „natürlicher“ Determination setzt unter der Herrschaft des Theorems der „ästhetischen Erfahrung“ Kunst und Pädagogik, Ästhetik und Didaktik in eine Opposition zueinander, die pädagogisches Handeln unter Verdacht stellt und didaktische Operationen aus dem Bereich der Kunst ausschließt. Die intellektualistische Anthropologie und die damit verbundenen Vorstellungen vom souveränen, kognitiv strukturierten Subjekt und von der „freien“ Personalität sind in der modernen Bildungsphilosophie und –theorie zunehmend in die Kritik geraten, weil sie kulturelle und anthropologische Differenzen (Andersheit, Fremdheit, Leiblichkeit, Empfänglichkeit) und damit den Prozess des Lernen und Bildens nur unzureichend und verstellend erfassen können.

Am Beispiel der „Geistlichen Übungen“ von Ignatius von Loyola wird im Gegenzug ein fast vergessenes Modell geistig-sinnlich verschränkter Anthropologie und Imagination vorgestellt. Ignatius zeigt, dass Imagination nicht gelernt, wohl aber vorbereitend und einstellend geübt werden kann. Imagination wird in der „Anwendung der Sinne“ als leiblich situiertes, räumlich-temporales Wahrnehmungsgeschehen praktisch geübt und damit nicht nur erinnerte Bilder vergegenwärtigt, sondern vergegenwärtigte Bilder entgegenwärtigt (Husserl). Damit kann nicht nur Bekanntes und Gewohntes reproduziert, sondern dieses auch überschritten werden mit der Folge, dass ein Umüben alter (Seh-)Gewohnheiten und Einstellungen sowie die kreative „Vision“ neuer Bilder bis zur „Umwendung“ der ganzen Menschen geschehen kann. Für die Entbildung als Einbildung des Neuen und Ungewohnten wendet Ignatius eine Fülle didaktischer Operationen zur Übung der Imagination aus rhetorischer, sokratischer, christlicher und (früh-)neuzeitlicher Tradition an, die abschließend dargestellt und mit einer bildungstheoretisch und phänomenologisch verorteten Theorie ästhetischer Übung verbunden werden.

BILDlichkeit UND VORSTELLUNGSBILDUNG IN LERNPROZESSEN

ABSTRACTS

MITTWOCH, 7. März 2012

Prof. Dr. ULF ABRAHAM, Universität Bamberg

Textualität und Bildlichkeit. Kann man Texte ohne innere Bilder verstehen?

Es ist ein Gemeinplatz der literarischen Rezeptionsästhetik, dass der Leser der Co-Autor eines Textes ist. „Unbestimmtheitsstellen“ (sog. Leerstellen) besonders in literarischen Texten fordern uns beim Lesen zur Ergänzung und Konkretisierung durch Imagination auf. Verweigern wir diese Mitarbeit am Text, so findet die Literatur gar nicht statt; der Text bleibt bedrucktes Papier (oder flimmernder Bildschirm).

Aber was hat das mit dem zu tun, was die Literaturwissenschaft „Sprachbild“ nennt? Die gängige Rede von der Bildlichkeit der Texte ist weder rezeptionsästhetisch noch konstruktivistisch befriedigend: Sind Metaphern, Symbole oder sonstige uneigentliche Redeweisen in Texten ein Ausweis ihrer (literarischen) Textualität, oder gibt es sie gar nicht außerhalb eines lesenden und imaginierenden Bewusstseins? Dann könnte man Texte ohne innere Bilder nicht verstehen.

Prof. Dr. JOST SCHIEREN, Alanus Hochschule, Alfter

Das Verständnis der Imagination für den Lernprozess in der Waldorfpädagogik

Imaginatives Erleben und imaginatives Verstehen sind wesentliche Elemente des Lern- und Lehrverständnisses an der Waldorfschule. Der Waldorfunterricht soll seinem Anspruch nach von anschaulichen Bildern und Phantasie geprägt sein. Dies wird oft in Unterscheidung zu einem eher rationalen und begrifflich-abstrakten Lernprozess verstanden. Das Imaginationsverständnis der Waldorfpädagogik hat allerdings über die bloße Betonung des Anschaulichen hinaus eine erkenntnistheoretische Dimension, die sich aus dem philosophischen Ansatz Rudolf Steiners herleitet. Dieser besagt, dass Imagination zu einer veränderten Stellung des menschlichen Bewusstseins zur Wirklichkeit führe.

Dr. MARCUS RAUTERBERG, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Kinder bilden Imaginationen zu Natur(phänomenen) – Erwachsene bilden Imaginationen zu kindlicher Bildung im Bereich Natur(wissenschaft)

Bericht von einem kleinen, eher „offen“ gehaltenen Angebot an Kindergartenkinder, sich mit der Frage, wie Fische schlafen zu befassen. Welche Imaginationen/Bilder/Narrative entwickeln Kinder zu dieser Frage aus dem Bereich Natur?

Diese können mit gegenwärtigen Ansprüchen der Erwachsenen/der Bildungspolitik an Bildung im Bereich der Natur kontrastiert werden: Welche Imaginationen/Bilder/Narrative bestehen hier?

ABDELMALIK HIBAOU, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Die Rolle von Bildern bezüglich der Gottesvorstellung im Islamischen Religionsunterricht

liegt noch nicht vor

Prof. Dr. CAROLINE ROEDER, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Bilder aus den Vorstädten des Universums. Fremdwahrnehmung und postkoloniale Aspekte der Bilder(buch)didaktik

Das Werk des australischen Bilderbuchkünstlers Shaun Tan ist geprägt von der Thematik der Fremderfahrung, der Migration, des Andersseins. Seine ProtagonistInnen erweisen sich als „Fundsache“, seine BilderWelten erzählen „Geschichten aus der Vorstadt des Universums“, (2008); Historisch-Politisches wird in textlos gestalteten Bild-Geschichte ablesbar (so beispielsweise in der Graphic Novel „Ein neues Land“, 2008).

In erster Linie lassen sich seine BilderWelten durch die Thematisierung von Rand-Erscheinungen charakterisieren, d.h. von Peripherem, das hier prominent ins Zentrum gerückt wird. – Der Vortrag skizziert unter der Perspektive interkultureller Fragestellung und mit Bezugnahme auf postkoloniale Theoriebildung wie Tans vielschichtiges hybride Werk didaktisch erschlossen werden kann.

Prof. Dr. HANS-JOACHIM FISCHER, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Imagination im Prozess der Reflexion von Erfahrungen bei Kindern – eine ethnographische Studie

Vorgestellt wird die Mikroanalyse einer ausgewählten Schlüsselszene, in der ein Kind einen Aktionszusammenhang und die dabei gemachten Erfahrungen reflektiert, indem es ihn sprachlich und zeichnerisch darstellt. Untersucht wird, wie Prozesse der Imagination mit Wahrnehmungen, Empfindungen, Aktionen und Deutungen zusammenspielen.

Prof. Dr. ARMIN LUDE, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Bildlichkeit im Biologieunterricht

Abbildungen wie auch bildliche Vorstellungen spielen für den Biologieunterricht eine große Rolle. Im Vortrag wird daher zu Beginn an Beispielen auf die Bedeutung von bildlichen Vorstellungen für Verstehensprozesse im Biologieunterricht eingegangen. Hierbei wird auf die Theorie des erfahrungsbasierten Verstehens (Lakoff & Johnson) Bezug genommen, die auch in der biologiedidaktischen Forschung zunehmend Verbreitung findet. Im zweiten Teil werden erste Ergebnisse einer Idee zu einem Forschungsprojekt über die Wirkung von bildlichen Vorstellungen zu Naturverständnissen zur Diskussion gestellt.

Prof. Dr. CONSTANZE KIRCHNER, Universität Augsburg

Bildnerische Symbolisierungen – entwicklungspsychologische und künstlerische Aspekte

Bildnerische Symbolisierungen sind Resultat des Vermögens, Wirklichkeit zu erfassen und diese in einer subjektiven, symbolischen Ordnung neu zu strukturieren. Die Fähigkeit zur Symbolbildung ist als eine Verbindung von innerer, imaginativer und äußerer Wirklichkeit zu sehen, die sich u. a. in bildnerisch, sprachlich oder musikalisch gestaltetem Ausdruck zeigt. Dieser symbolischen Darstellung – in der Kinderzeichnung wie im Kunstwerk – gehen Erfahrungen voraus, die – sinnlich und bildlich verdichtet – den symbolischen Ausdruck konstituieren. Manifeste und latente Bedeutungen sind im Werk objektiviert und resultieren aus demselben Symbolzusammenhang. Im Unterschied zur Kinderzeichnung werden im Kunstwerk neben den subjektiven Anteilen auch gesellschaftlich bedeutsame Erfahrungspotenziale widergespiegelt. Versteht man die internen Symbolisierungsprozesse als Bewusstwerdung von Erfahrung, ist das Ergebnis dieses Prozesses zum Beispiel eine bestimmte Vorstellung, die von emotionalen Erfahrungsqualitäten wie Geruch, Bewegung, Geschmack, Schmerz, Freude, Berührung, Geräusche, Tonlage einer Stimme etc. geprägt ist. Bildnerische Symbolisierungsvorgänge unterliegen insofern einem doppelten Transformationsprozess: Zunächst wird eine Vorstellung entwickelt, der eine Symbolisierung von Wahrnehmung und Erfahrung innewohnt. In einem zweiten Schritt werden die Vorstellungen oder auch Fantasien nochmals symbolisch in eine bildnerisch gestaltete Ordnung gebracht. Mit der symbolisch geformten bildnerischen Strukturierung des Erlebten geht – etwa beim Zeichnen – eine Verlangsamung einher, die in hohem Maße zur Verarbeitung und Reflexion des Dargestellten beiträgt. Kurz: Eine wesentliche Funktion des bildnerischen Tuns ist es, Erlebnisse „intakt“ zu symbolisieren bzw. Symbolisierungsprozesse bewusst zu machen.

Prof. Dr. ULLA GOHL-VÖLKER, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

körper.schnitt.kleidung. Körpervorstellungen und Körpervermessung als Grundlage der Bekleidungsherstellung

Der menschliche Körper ist nicht nur Träger der Bekleidung im weitesten Sinne, sondern auch eine Projektionsfläche für wechselnde Vorstellungsbilder von Menschen. Bis zum 12. Jahrhundert dominiert das Idealbild von Gottes Ebenbildlichkeit, dies wandelt sich mit dem Aufkommen der Schnitttechnik in der Frührenaissance. Die Hüllen des Körpers werden auf den Körper modelliert und damit zur sprichwörtlichen zweiten Haut.

Das Zerschneiden der Stofffläche und anschließende Zusammensetzen der Schnittteile macht aus der Bekleidung Skulpturen, die ihre Gestalt und Wirkung erst durch die menschlichen Träger erfahren. Gleichzeitig eröffnet das Verfahren bis dato unbekannt Möglichkeiten der Akzentuierung und Idealisierung, wie Geschlechterdifferenzierungen, Formungen und Überformungen des menschlichen Körpers.

Die Einführung der dezimalen Längenmaße nach der französischen Revolution 1789 legt die wissenschaftliche Grundlage für die Vermessung des menschlichen Körpers. Basierend auf mathematischen Körperanalysen wird die Rekonstruktion der Körperhülle mit Hilfe der Geometrie angestrebt. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts werden verschiedene Schnittsysteme entwickelt, die ihren Höhepunkt in der Corporimetrie, einem anthropo-trigonometrischen Zuschneidesystem, finden.

Die Zuschneidesysteme der aktuellen Bekleidung werden durch Reihenmessungen ständig aktualisiert, um neue modische Leitbilder, bei gleichzeitig optimaler Passform, abbilden zu können.

Exemplarisch zeigt die Herstellung der Kleidung, wie das taktile Abformen der individuellen Bekleidung in eine Fragmentierung der Form überführt wird, diese wird durch die mathematische Rekonstruktion abstrahiert und damit unendlich reproduzierbar und variierbar. Damit ist die Körper-Kleid-Einheit aufgebrochen und der Körper kann zum bloßen Kleiderständer wechselnder Kleiderformen werden.

SEKTION B - BLOCK 3

Prof. Dr. ARMIN HÜTTERMANN, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Sind Karten „nicht-kontinuierliche“ Texte?

In der Pisa-Studie werden Karten neben Diagrammen, Tabellen, schematischen Zeichnungen u. a. zu den sogenannten kontinuierlichen Texten gezählt. Karten kommen wegen ihres chorographischen Charakters bei der Rezeption aber eher Bildern gleich als Texten. Ein theoretisches Rahmenmodell, das die Rezeptionsunterschiede zwischen Text- und Bild bewusst einbezieht und sich speziell auf die Verarbeitung von Text- und Bildmaterial bezieht, ist das Modell des integrierten Text- und Bild-Verstehens von Schnotz & Bannert (1999, 2003). Im Gegensatz zum Verstehen von Texten, bei denen jeweils erst eine Umkodierung von einer deskriptionalen in eine depiktionale mentale Repräsentation erforderlich ist, können Karten direkt als mentales Modell gespeichert werden (Downs & Stea 1982).

SEKTION C - BLOCK 3

Prof. Dr. JOACHIM ENGEL, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg

Visualisierung von Symmetrie und Selbstähnlichkeit: Zur Geometrie hyperbolischer Fraktalornamente

Wolken sind keine Kugeln, Berge keine Kegel, Küstenlinien keine Kreise. Die Rinde ist nicht glatt, und der Blitz bahnt sich seinen Weg nicht gerade. Die Existenz derartiger Formen führt zu einer Morphologie des Amorphen. Als Antwort darauf wurde in der Mathematik in den letzten 30 Jahren eine die Geometrie der Fraktale entwickelt. Der Vortrag skizziert die geometrische Konstruktion hyperbolischer Fraktalornamente und folgt dabei den Spuren des niederländischen Künstler M.C. Escher.

PLENUM

Prof. Dr. JOCHEN KRAUTZ, Alanus-Hochschule Alfter

Imagination als Beziehung: Anthropologische und didaktische Aspekte der Kunstpädagogik

Imagination wird in der Kunstpädagogik häufig als egologisches Vermögen des Subjekts verstanden, das nach ästhetischem Ausdruck verlangt. Didaktisch schlägt sich dies in der betonten Förderung von frei vagabundierender Fantasie und subjektiven ästhetischen Reflexen auf Wahrnehmungen nieder, was gleichwohl als das künstlerische Potenzial und die emanzipatorische Kraft von Imagination gilt.

Dass das Vorstellungsvermögen Teil des menschlichen „Seins-in-Beziehungen“ ist, wird dabei tendenziell vernachlässigt. Der Vortrag versucht daher, Imagination im Rahmen einer relationalen Anthropologie zu verstehen, also als einen Beziehungsmodus, der in und durch Bilder konstituiert wird. Nicht das isolierte Ich bringt demnach seine subjektive Fantasie zum Ausdruck, sondern Imagination ist Teil einer verantwortlichen Beziehung zum Wir und zur Welt, die daher auch nicht frei von Verantwortung ist. Aus diesen Überlegungen sollen kunstdidaktische Folgerungen gezogen und an Beispielen konkretisiert werden.